





Mein Testament

Wenn ich einmal gestorben bin,
So laßt mich nicht begraben. —
Ich mach sonst einen Mordskandal;
Ich will's nun mal nicht haben.

Ich will nicht in der Dunkelheit
Vermodern und vergehen.
Im Sonnenlicht, im Blütenduft
Will einst ich auferstehen. —

Legt mir 'nen Rosenkranz ums Haupt
Und schmückt den stillen Toten
Mit vielen Rosen rechts und links,
Mit weißen und mit roten.

Bringt mich ins Krematorium,
Ins heil'ge rote Feuer.

Es ist ja jetzt nicht mehr so toll
Und übermäßig teuer.

In heißer Glut zerfällt mein Leib,
Umloht von reinen Flammen;
Und wenn ich weiße Asche bin,
So kratzt mich hübsch zusammen.

Doch bitte, weint nicht gar so sehr,
Ich liebte nie die Tränen. —
Singt mir ein schönes Burschenlied
In frohen, hellen Tönen.

Mischt mich mit etwas Gartenerd',
Doch darf sie nicht zu fett sein;
Legt mich in einen Blumentopf,
Doch muß er bunt und nett sein.

Ella Räuber (München)



Einsamer Strand

Hermann Urban (München)

Auch feuchtet mich ein wenig an. —
 Ich will es Euch schon beichten:
 In früh'ren Jahren lebte ich
 Gar häufig recht im Feuchten. —

Pflanzt einen zarten Rosensproß
 Am Tag von Allerseelen
 Mir in den Topf, — doch sollt Ihr mir
 Nur glühend rote wählen.

Wenn ich die erste Knospe hab,
 Dann schenkt dem schönsten Mädchen
 Den Blumentopf, — den Rosenstock,
 In meinem Heimatstädtchen. —

Die stellt mich dann aufs Fensterbrett,
 Tut fleißig mich begießen,
 Und wenn ich aufblüh, will ich sie
 Mit süßem Dufte grüßen.

Ernst Tode

Der achte Schöpfungstag

Eine Winterphantasie

Von Friedrich Kroff

Nun war auch die Aone des siebten Schöp-
 fungstages vergangen. Der Sabbatglanz, in
 dem der Herr seine Welt dereinst aus der Hand
 gegeben hatte, er war verblühen, die Schöpfer-
 freude erloschen. Und Er sah, daß es nicht gut
 war, was Er gemacht hatte. Und Er beschloß,
 es zu zerbrechen.

Aus tausendjähriger Dämmerung, die diesem
 Beschluß entsprang, indem die Sommer unaufhalt-
 sam schwanden, die Winter unaufhaltbar wuch-
 sen, rötete sich der achte Schöpfungstag.

* * *

Auf dem Boden, den einst vor Zeiten die
 Tiere des üppigen, von Fruchtbarkeit dampfen-
 den Urwaldes getreten hatten, fristete sich ärm-
 liches Moos um düstere Krüppelföhren.

Eine Erdhütte duckte sich auf die Moosheide.
 Verkrochen wie die zwei Menschen, die es mühs-
 voll entfacht hatten, flackte und blackte in der
 Hütte ein Feuerchen und wurde von den beiden
 Frauen gehegt wie ein Säugling im ersten Lebens-
 mond.

„Leg' doch an!“ sprach stets die andere, so-
 bald eine sich schauernd in ihre Fellkleidung zu-
 rückziehen und tiefer in das Moosbett, auf dem
 sie kauerten, einwühlen wollte.

So war das Brennzeug bald zu Ende. Sie
 ermunterten einander, daß sie nun ins Freie
 müßten, um neuen Vorrat zu holen.

„Geh Du!“ bat jede.

Aber sie mußten beide gehen, wenn der Vor-
 rat, der sich in Eile erraffen ließ, über die Nacht
 reichen sollte. Während die eine draußen war,
 pflegte die andere die hungernde Flamme.

Eine Wolke des eigenen, erstarrenden Hauches
 umhüllte die Hinaustretenden. Sie brachen und
 hackten in zitternder Hast Zwergföhren für den



Mein Onkel Daniel und seine Familie

Ignacio Zuloaga (Paris)

Ayuntamiento de Madrid

Brand. Sie rauchten mit blauerstarten Fingern Moos vom Boden, um ihr Lager höher zu füllen. — Still und stumpf lag der Frost über dem Moosland. Das matte weiße Leuchten von fernen Eisbergen, der einsame Schrei eines müde streichenden Vogels war das einzige Leben, das sie unter dem glanzlosen Himmelstrund erblickten. Nun kauerten sie wieder an ihrem Herd. Das Feuer prasselte ein bißchen lustiger. Ein weißer Vogel von den Eisklippen hing darüber zum braten. Die Frauen wurden etwas aufgeräumter, daß wenigstens die Worte zur Klage sich lösten.

„Wohin soll das kommen? In drei Monden erst wendet sich die Sonne zum Winter.“

„Drei Monde haben wir gebangt und gehofft, daß die Sonne so warm scheinen werde, daß dieses Feuer kräftig wird und unsere Hütte wieder wärmt.“

„Der Alte von Kalund wird recht haben. Er sagte, wir bekommen keinen Sommer mehr.“

„Ob er noch lebt? Der drei Stunden breite Eiswall hat ihn wohl für immer von uns geschieden.“

„Der Einzige, den wir hatten. Wer lebt noch...“

Sie sanken in Schweigen.

Da aber nun doch das Feuer den Frost in der Hütte bezwang und von dem schmorenden Vogel das Fett so lecker troff, taute etwas wie Behagen durch den Raum. Und siehe, da trat Frau Sage zu den Einsamen und setzte sich zu ihnen ans Feuer:

„Vor vielen tausend Jahren war die Menschheit ein großes und glückliches Geschlecht. Das wohnte im Paradiese. Dieses Paradies lag irgendwo im Norden. Mit all seinen Schätzen soll es verschüttet sein unter dem Eise. Die Altvordern erzählten von einem Turm, der dort aus einer Eisschlucht ragte. Er gehörte zu einem Tempel, in welchem vor Zeiten eines Gottes Sohn verehrt wurde, der als Mensch von Menschen an einem Kreuzholz starb. Damals war ewige Sonne. Die Menschen wandelten in Kleidern wie nackt und badeten ihre weißen, sammetartigen Leiber in silbernen Seen.“

Die Frauen seufzten und schwiegen und blickten traurig auf ihre knöchigen, schrundigen, von der Frostkrankheit entstellten Körper.

„Die Welt war ein Blumengarten. Aller Art Früchte wuchsen an Bäumen, die doppelt so hoch waren wie die armselige Erdhütte. Tausenderlei andere köstliche Speise spendeten Land und Meer, die voll Segen waren. Die Menschen hatten einen Trank, der war wie Gold. Man sagt, daß er ihnen aus der Sonne über die Berghänge zufließt. Sie hatten Tiere zur Gesellschaft, so groß wie die Hütte, und ließen sich von ihnen durch die Lande tragen. Sie hatten Lieder und Klänge, die sie von wundersamen Vögeln gelernt hatten. Sie verstanden über hundert Meilen weg miteinander zu reden. Sie schwangen sich in die Lüfte auf riesigen Vögeln, die sie sich selber schufen, und warfen eine Stunde weit tödliche



Dilemma

H. Bing

„Das Problem des Sündenfalls muß gelöst werden! Wenn ich nur wüßte, ob der Kubismus bis Mitte des Jahres noch modern sein wird!“

Geschöpfe, wenn es Feinde oder Beute galt. In kleinen Palästen jagten sie auf glänzend gebahnten Wegen schneller als der Sturm durch die Welt oder sie hatten sie schwimmend gemacht und pflügten mit ihnen das Meer. Ihre Behausungen waren voll Pracht, voll Farben, voll Licht und voll Wärme. Sie kannten kein Leid, keine Sorge. Und Wärme hatten sie, immer und überall Wärme...“

Die Frauen träumten diesem Worte als dem höchsten Glück vor all den sagenhaften Herrlichkeiten in seufzender Sehnsucht nach.

Da erhob sich um die Hütte ein Raunen und Rascheln, ein Knistern und Saufen. Frau Sage verschwand aus der Gesellschaft der sorgenvoll Aufhorchenden. Das schauernde Heute setzte sich an ihrer statt wieder zum Herd. Weiße Eiskristalle tanzten durch das Rauchloch der Decke.

Ein heulender Windstoß drückte herab auf die Flamme, daß sie sich in die Asche zu wühlen schien. Vier Hände fuhren angstvoll über den Herd und rundeten sich schirmend über die Loh.

Durch die drückende Stille ging es wie ein großes Weinen, als klagten die Millionen Gestorbener, die unter dem Eise schliefen, über das Leid der Lebenden. Und ein leises Fächeln flutete von oben her durch den Raum, als ob ein großer Vogel seine Schwingen regte und mit dürftender Gier die Wärme dieses Eilands des Lebens tränke — die Milde seiner Luft, den Atem des Feuerchens, den Brodem des schmorenden Vogels, an dem rasch die hellen Tropfen zu weißen Perlen erstarrten, den rascher qualmenden Hauch vom

Munde der Frauen, den Dunst ihrer Körper, die Kraft ihres Blutes. Das Fächeln der unsichtbaren Schwingen war wie ein Wiegenlied, das die zwei Menschen unwiderstehlich einschläferte — trotz des warnenden Klagechores, der die Lüfte erfüllte.

* * *

Von Norden und Süden her schwoh unaufhaltsam die Flut des Eises. Von den Bergen stiegen die weißen, starrenden Ströme herab und breiteten sich über die Ebenen. Ihr Atem sandte der tausendfältigen lang begrabenen Luft des Lebens den letzten Mut und den letzten Trost des Lebens nach in ihr Grab. Die Sonne ward toter Gleiß. Die kurzen Sommer brachten den Schnee, den die langen Winter zu ewigem Firn zusammenbanden. Die kümmerlichen Tiere starben dem Menschengeschlecht, die Zwergföhren und das Moos den Tieren nach.

Und einmal schlug die schollige Flut über den letzten Rest kahlen Heidelandes zusammen. Der Eiswind ging über Schründe und Klüfte und sang der Erde das Totenlied.

So ward der achte Schöpfungstag erfüllt. Der Herr hatte sich von der Erde gewandt. Über einen anderen Stern ergoß sich sein Ruf: „Es werde Licht!“ Da ward dort aus Abend und Morgen der erste Tag.

Rodel zugleich Lebenslied

Deine vorgeschriebne Bahn,
Rodel saugend sie herunter!
Ist der Schneesturm dein Kumpan:
Auge offen! Seele munter!

Schlepptest du der Stunden drei
Einen Schlitten schwer nach oben —
Abwärts zehn Minuten, hei,
Wie die weißen Flocken stoben!

Obacht! Baumstamm! Brummt dein Schädel?
Schon am Ziel... Man braut dir Grog...
Und du siehst ein hübsches Mädchel...
Und du trocknest deinen Rock...

Deinen Schlitten nimmt ein anderer,
Der noch Lust im Leibe hat.
Und du ziehst als müder Wandrer
Heimwärts in die graue Stadt...

Jucundus Fröhlich

Liebe Jugend!

Droben im Hochgebirge war's, am Ortker. Ein richtiges ‚Waschfächchenwetter‘ hielt die übelgelaunte Touristenschar in der wärmenden Hüttenstube. Nur einige Führer saßen schweigend vor der Tür. Un auffällig gesellte sich ein aus der Hütte tretender Herr zu ihnen: „Können Sie mir vielleicht zeigen, wo hier die Toiletten sind?“

Der Angeredete schüttelte den Kopf und deutete in die unsichtbare Ferne: „Die Können S' jetzt nicht seh'n, dös is allens im Nebel!“



Verirrt

„Das kann gut werden! Schließlich muß ich im freien schlafen und hab kein Nachthemd bei mir!“

Ayuntamiento de Madrid



Nach der Predigt

Aug. Geigenberger †

„Der Herr Pfarrer hat über 'n Geburtenrückgang g'schimpft und mi dabei ang'schaugt. I alloa ka 's do net schaffa!“

Die Waschfrau

Erhigt und fröhlich, von dem Garten aus
Sprang ich mit meinen Kindern in das Haus,
Da kam die Waschfrau, mir ihr Leid zu klagen,
Sie hatte wieder Zwilling' seit drei Tagen,
Zwei kleine Mädchen. Ja, wie soll das gehn?
Mit ihren achten waren's heute zehn.
Der Angstschweiß perlte auf der Stirn dem Weibe.
Vor Schwäche bebte sie am ganzen Leibe;
Sie kroch ja aus dem Bette viel zu früh
Und hielt sich auf den Beinen nur mit Müh.
Sie tat sich fast wie außer sich geberden:
„Nur keine andre Frau! Nicht brotlos werden!
Nicht wahr, Sie warten eine Woche noch?
Nur eine Woche! Wer weiß, ob nicht doch
Der liebe Gott ein Einsehn hat und
nimmt sie wieder!“
Ich drückte sie auf einen Sessel nieder,
Strich ihr das Haar. — Um diesen Bissen Brot!
Die arme Frau! Wie grausam spricht die Not!

Ad. Ey

Das Herrle auf dem Feld

(Aus dem Volksmund)

Die ganz billigen Ammergauer Herrgöttle, die hängt der Bauer in den Stall. Die schützen das Viech und heißen die Stallherrle.

Und die schönen und ganz großen, die werden auf die Feldkreuz aufgemacht, das sind die Feldherrle. Die schützen das Feld vor dem Hagel.

Denkt sich der Hainzensepp: vielleicht hätt mir der Schauer im fertigen Summer meinen Traid nit zusammengeschlagen, wenn ich ein Herrle gehabt hätt auf dem feld?

Und geht zum Herr Pfarrer und fragt: „Meinst nit auch, Herr Hochwürden?“

Sagt der Herr Pfarrer: „Kannst so unrecht nit ham, Hainzensepp; und hilfst's nit, so schadt's auch nit.“

Kauft sich also der Hainzensepp ein großes feldherrle und laßt sich vom Zimmermann ein großes Kreuz dazumachen.

„Das Kreuz, das machen wir acht Schuh hoch,“ sagt der Zimmermann. „Und das Dachl über

dem Kreuz — das will ich mit Blech beschlagen wegen dem groben Wetter!“

„Was Dachl?“ zankt der Hainzensepp. „Nix Dachl! Das Herrle soll sich nur das Wetter für meinen Traid darnach einrichten!“

Georg Queri

Sein Bild

„Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heide,
Singen sie, die Wangen rot
Und die Augen voller Freude
In der Penne, Tisch an Tisch,
Alle wieder jung und frisch.“

Fragte einer, früh erwacht,
Auf dem harten Schragen:
„Wer hat nur das Lied erdacht?“
Keiner wußte es zu sagen.

Wo der Sonnenstrahl sich fing,
An der Wand sein Bildnis hing.

Jans Martin Grüninger

Das Bachhendelmahl

Von Gilmar Eck

Herr Zacharias Spind war ein alter Phantast. Er sah die Dinge in eigenartigem Lichte von seiner Welt aus, die aus einem kleinen Häuschen und einigen Quadratmetern Hof bestand. Dort lebte er ein abgeschlossenes Leben. Im Hof, den er mit Vorliebe Garten nannte, hatte er zwischen dem Kies runde Beete von frischer Erde aufgeworfen, sie fein säuberlich mit roten Flachsziegeln und einem Streifen Rasen umsäumt, dort zog er Malven und Geranium, an den Rändern aber, die Mauer entlang, pflanzte und pflegte er lanzenblättrigen Salat und Meerrettig.

Ein altes Weib verfaß ihm Haus und Küche, und es lief die Sage, daß Monate vergingen, ohne daß die beiden ein Wort miteinander wechselten. So sehr hatte die Alltagsgewohnheit des ewiggleichen Schaffens sich in die beiden Menschen eingesehnt, daß sie nicht nötig hatten, darüber zu sprechen. Jedes wußte, was es zu tun hatte und wie es dem andern am wohlsten war.

Nur selten kam er unter Leute. Und wenn er kam mit seinem humpelnden Gang — denn Zacharias Spind humpelte, der rechte Fuß war ihm bei seiner Geburt zu kurz geraten — war er meist wortkarg, setzte sich an eine Ecke des Gasthaustisches und horchte zu, was die andern erzählten. Sein Vogelgesicht mit dem spärlichen, grauen Bart blieb immer unbeweglich, fast abweisend, aber man hatte den Eindruck, daß hinter der kantigen, unschönen Stirne die Gedanken unablässig eigene Wege gingen aus dem Zusammenhang der Dinge, die er hörte. Trotzdem war er nicht ungern gesehen. Denn man spürte aus seiner Persönlichkeit das Gleichmaß innerer Abgeklärtheit.

Tat er dann einmal den Mund auf um zu sprechen, so bekam man seltsame Dinge zu hören. Meist kleine alltägliche Geschichten, aber aus einer Perspektive, die fremdartig war. Er hatte die seltene Gabe, daß ihm Geringfügigkeiten zum Erlebnis wurden. Seine Art zu erzählen war trocken, gegenständlich, ohne jede Sentimentalität oder Ironie, aber gerade diese Distanz gab seinen Erzählungen fast etwas Erhabenes. Und alle hörten ihm gerne zu.

Im geheimen ging das Gerüde, daß Zacharias Spind vor langen Jahren auch einmal der unentrinnbaren Liebe anheimgefallen war. Wer sie gewesen war, wußte niemand, aber selbstverständlich war sie schön gewesen, schlank und schön, mit goldenem Haar und blinkendem Gesicht, die alte Märchenprinzessin windfahren-



Salvatorfreuden

R. Rost

„Gel, Mte, hal ma uns verlier'n sollten, i lieg zum Schluß am Ausgang rechts unterm Tisch!“

der Gerüchte. Und daß er sie geliebt habe mit der ganzen Inbrunst seiner Seele, der arme Spind. Und daß sie ebendeshalb ihn, den Krüppel, ausge schlagen habe eines andern wegen, der gesunde Glieder hatte.

So erzählte man sich, und wenn man ihn ansah, so schien es ganz wahrscheinlich, daß dieses alte Pled auch sein Lebensschicksal war. —

Eines Abends kam er wieder in die Tafelrunde. Man saß im Gasthausgarten unter blühenden Akazien und zechte in frohster Laune. Der jauchzende Frühling saß allen im Blute.

Mit seinen knappen, zielfesten Bewegungen schob er sich einen Stuhl heran, legte seinen Krückenstock neben sich auf den Boden und setzte sich mit einem kurzen, linkschen Ruck nieder. Die wohlmeinenden Begrüßungsherze vom „Philosophen, dem der Frühling es auch angetan hatte“, nahm er mit seinem gewohnten lächelnden Gleichmut entgegen und schwieg dann. Es schien, als würde er auch diesmal wieder seiner Gewohnheit gemäß bis zum Schluß wortlos zuhören, was die andern sprachen, denn wie stets war er auch diesmal aus dem einfachen Bedürfnis gekommen, lebende Gesichter zu sehen und Stimmen zu hören.

Es war gerade die Zeit der Backhühner. Der Kellner konnte nicht genug tun, um jedem in Windeseile sein Gericht zu besorgen. Heißende Stimmen flogen ungeduldig durcheinander.

Nur Zacharias Spind bestellte nicht. Sein Nachbar, der Gymnasialprofessor, den dies in Erstaunen versetzte, schob ihm die Platte zu. „Nun, alter Freund, Sie nicht? Das geht nicht an, daß Sie die Backhendelzeit nicht mit inaugu rieren. Vorwärts rasch und zugriffen!“

Zacharias Spind wehrte ab. „Nein, heute nicht mehr. Ich komme eben von einem Backhendelmahl bei mir zuhause.“

Neckende Stimmen wurden laut. „Schau schau, der alte Schlemmer! Hält lukullische Mähler und läßt uns nicht ein!“

„Ja,“ sagte er sinnend, „ich komme eben von einem Backhendelmahl. Das hat eine eigenartige Geschichte,“ fügte er hinzu und seine nüchternen, kleinen Augen schienen ins Weite zu spähen.

„Halloh,“ rief es, „Spind hat eine Geschichte! Erzählen, erzählen!“

Und Spind erzählte, sachlich und einfach, wie es seine Art war. Er rückte um ein kleinweniges näher an den Tisch heran, legte die verschlungenen Arme breit auf die Tischplatte, dann begann er.

„Sie wissen, in meinem Garten gibt es eine Hühnersteige. Ich habe sie vor kurzem bauen lassen, um mir von Zeit zu Zeit einen guten Braten zu gönnen. Schon manches Stück Feder vieh habe ich drin großgezogen und dickgeschoppt. Sie liegt gerade unter dem Fenster meines Schlaf-

zimmers, in der Ecke, wo die Mauer an das Haus stößt. Da ist mein Hühnerhof, und kommt es vor, daß sich ein Hahn mit darin befindet, so klingt sein früher Gesang in meinen Morgenschlaf.

Vor einigen Tagen nun traf es sich, daß meine alte Fanni etliche zehn Hühner vom Markt nachhause brachte. Sie wurden sorglich einlogiert, gefüttert und sollten mit der Zeit das Los ihrer heimgegangenen Wohnungsvorgänger teilen. Doch da sie allesamt jung und knochig waren, hätte es bis dahin noch gute Wege gehabt und ich hätte noch manch einen Tag mit dem Leckerbissen in Geduld zuwarten müssen. Ihre Gnadenfrist war reichlich lang bemessen.

Aber auch Hühner haben ihre Schicksale, oftmals häßliche Schicksale, die unversehens und blind wirken.

Da war auch ein junger Hahn dazwischen. Kamm und Sporen waren ihm noch kaum entsprossen, aber er trug sie stolz und selbstherrlich, und öfters sah ich ihn mit hochgehobenem Kopf vor der Hühnerschar auf und ab marschieren. Sein Gefieder war weiß, anstatt der farbigen, hochgeschwungenen Schwanzfedern waren ihm ruppige, scharf abstehende und verkümmerte Kiele gewachsen. Auch sonst schien er mir ein Bastard zu sein, denn so oft er den Schnabel aufsperrte, um mit aufgeblähter Kehle seine Melodie zu krähen, sprangen drei armselige, schnarrende Misttöne hervor.

Und das wurde sein Mißgeschick.

Wie ich bereits erwähnte, liegt die Hühnersteige dicht unter meinem Fenster.

Am frühen Morgen, bei Sonnenaufgang, hebt ringsherum von den Nachbarhöfen her der Chorus heller Hähnenstimmen an, die den neuen Tag einläuten. Das hört sich keineswegs unangenehm an, im Gegenteil, inmitten all der frischen Vogelstimmen und dem Morgenrauschen der Bäume ergänzt es die Symphonie des erwachenden Lebens. Es schläft sich noch ein, zwei Stunden gut dabei und färbt die Morgenträume, diese Gottesgabe, höher und kräftiger.

Am ersten Morgen nun, da jener Bastardhahn sich auf meinem Hühnerhof befand, erwachte ich plötzlich durch drei heifere, widerwärtige Kräh-



Theo Waidenschlager

Ein kalter Bruder

„... von Herzen, ein wenig — gar nicht! — Na, se hat recht, zu was braucht se mich zu lieben? Wenn se genug kriegt, nehm ich se auch ohne Lieb und wenn se nix kriegt, kann se mir sowieso gewogen bleiben!“



Der Pathologische Anatom

E. Wilke

„Meine Herren, ich bitte diese beiden Präparate von Klumpfußbildung aufmerksam zu betrachten. Es sind dies klassische schöne Bilder, wie man sie jetzt nur noch selten zu sehen bekommt, da sie heutzutage leider durch orthopädische Behandlung meist frühzeitig verschandelt werden.“

töne. Ich hatte den neuen Wohnungsgenossen von dieser Seite noch nicht kennen gelernt. Aber als er das erstmal an diesem Morgen seine schnarrende Diskantstimme erhob, durchfuhr mich gleich ein solcher physischer Ekel, daß ich ihn fast zu hassen begann. Ja, auch Tierstimmen können Sympathien und Antipathien vom ersten Augenblicke an entscheiden. Aber es lag wohl noch mehr in diesem Krähen, als bloße schnarrende Töne. Denn es war der Hühlerfang seiner erwachenden Frühkraft. Und das, das war das Widerwärtigste daran. Freilich, er hörte die Genossen ringsum ihm ihren stolzen Lockruf in die Lüfte schmettern und das steckte ihn wohl an. Er hat es wohl auch versuchen müssen.

Ich weiß nicht, warum mir damals der ganze Schlaf verfliegen war. Der Ekel, der mich so ruckartig überlaufen hatte, wird ihn vertrieben haben. Ich stand auf, ging zum Fenster und durch die Spalten des Rolladens erschaute ich den Hühnerhof. Richtig, dort ging er auf und ab vor den Hühnern, die noch verschlafen und zusammengebückt auf den Sprossen hockten. So oft das Antwortspiel der Stimmen auf den Nachbarhöfen besonders rege wurde, sperrte auch er wie in verzerrter Anstrengung den Schnabel auf, schnellte seinen Körper hoch und ächzte seinen jammervollen Dreiklang in die Harmonie der Umwelt.

Dreimal sah ich ihn dies machen und alle dreimal bemerkte ich, wie er beim dritten Ton jäh abbrach, als wäre ihm das Fehlschlagen seines

Versuches zu quälendem Bewußtsein gekommen. Er blickte dann jedesmal um sich, erstaut und scheu zugleich, als triebe ihn die Scham, danach auszuschauen, ob jemand es mitangesehen habe. Drauf schwieg er eine Weile wie vom Mißerfolg gedäpft, bis ihn der Gesang der andern zu einem neuerlichen Versuch verlockte.

Auch die Hühner, die mit ihm zusammengespart waren, sahen jedesmal erstaut, mit blöden, stierem Blick umher und rückten aneinander. Die Ungewohntheit einer solchen Stimme schien sie zu verschüchtern.

Dreimal sah ich dasselbe Schauspiel mit an. Dann nahm ich einen Krug voll Wasser und goß es in schrägem Schwung hinab durch das Gitter der Hühnersteige, hinter dem das Tier auf und niederging. Die Wasserfetzen flogen scharf in sein Gefieder und er floh erschreckt nach rückwärts in eine dunkle Ecke des Käfigs.

Von dann ab schwieg er an diesem Morgen. Fast schien es, als wäre er selbst sich seiner abstoßenden Bastardnatur bewußt geworden.

Aber Tiere vergessen. Die Herbheit ihres Mißgeschicks verdämmert mit dem Augenblick.

Am nächsten Morgen begann das Spiel von neuem. Mit seinem ersten Schrei verschuchte er den Schlaf von meinen Lidern. Ich war sofort wach, so wach, als hätte ich überhaupt nicht geschlafen. Und wieder zog es mich fast gegen meinen Willen zum Fenster, um die verquälten, ewig mißlingenden Versuche dieses Unfähigen zu beobachten. Ich lachte beinahe über mich selbst,

als ich wieder mit aufgestützten Ellbogen, im Nachtgewand hinter dem Rolladen stand und vorsichtig nach dem Hühnerhof ausspähte, als fürchtete ich ertappt zu werden. Aber etwas in mir zwang mich so zu tun.

Und tatsächlich, mir schien, als hätte das Bild sich verändert. Die Hühner duckten sich wieder im Halbschlaf auf der Quersprosse, auf den Nachbarhöfen jubelten die Hähne wieder ihre Morgenlieder der Sonne entgegen, und auch mein weißer Hahn stand wieder dort, hochaufgerichtet, und preßte seine Mißtöne mühselig aus der Kehle. Trotzdem war etwas verändert. Es schien mir, als wäre er heute nicht mehr so erschrocken über den Mißlaut, den er hervorbrachte, sondern die Abstände zwischen seinen Kräherversuchen wurden immer kürzer, bis er schließlich in unausgesetzter Folge mit seinen nachbarlichen Kameraden um die Wette schrie. Ja fast sie überschreien zu wollen schien. Auch die Hühner schienen sich beruhigt zu haben. Es war eben so und nicht anders: die Philosophie der Krämerseelen. Der Bastardhahn hatte sich allem Anscheine nach trotz seines Defektes durchgesetzt.

Ein neuerlicher Guß aus meinem Fenster brachte mir erst wieder Ruhe. Doch der Schlaf wollte nicht mehr wiederkehren.

Und so war es am folgenden und auch am nächstfolgenden Morgen, nur daß er noch mehr eingebürgert schien. Man nahm ihn, wie er war, das Abnorme war durch Gewöhnung zur Norm geworden. Auch er selbst schien seinen Mißgefang

(Schluß auf Seite 302)